

THEMA

Standortvorteil soziales Miteinander: Bröckelt der soziale Kitt der Schweiz?

Nicht wenige sehen den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedroht, weil die Individualisierung der Gesellschaft die traditionellen Foren des öffentlichen Lebens gefährdet. Tatsächlich ist das Engagement junger Menschen in der Schweiz situativer und flüchtiger geworden. Ist damit die Zivilgesellschaft am Ende? Nein, aber sie steht vor grossen Herausforderungen, weil sie neue Organisationformen braucht.



Markus Freitag

Markus Freitag ist Professor für Politische Soziologie am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern.

Vor nahezu 20 Jahren schreckte der Politologe Robert Putnam mit seiner Diagnose einer schrumpfenden amerikanischen Zivilgesellschaft und den damit verbundenen verheerenden Folgen die Welt auf. Als Folge widmeten sich seither unzählige Analysten, Chronisten und Feuilletonisten den Entwicklungen des sozialen Miteinanders und diskutieren dessen Wert für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Etikettiert als Sozialkapital äussert sich der Nutzen sozialer Beziehungen für die Wirtschaft in der Senkung marktwirtschaftlicher und unternehmerischer Transaktionskosten. Die Politik verbindet soziales Kapital mit der Funktions- und Leistungsfähigkeit von Demokratien und für die Gesellschaft werden die sozialintegrativen Leistungen der Gemeinschaftlichkeit einem grassierenden Individualismus und Personenkult entgegengestellt.

Partygesellschaft versus Debattenkultur

Instanzen zur Förderung des Gemeinsinns sind mehr denn je gefragt, schenkt man den Gesellschaftsdiagnosen jüngeren Datums Glauben, die den sozialen Kitt auseinanderbröckeln sehen. Medialisierung, Individualisierung und veränderte Lebensgewohnheiten fordern die Entwicklung des zivilgesellschaftlichen Miteinanders zunehmend heraus und gefährden mit Nachdruck die Fundamente des sozialen Zusammenhalts. Peter Bichsel gibt den heutigen Zuständen ein Gesicht und übertrug unlängst die Befürchtungen Putnams auf die Schweiz: «Man trifft sich nicht mehr in der Käserei, nicht mehr Samstags beim Dorf- friseur, nicht mehr in der verrauchten Dorfbeiz. Man trifft sich nicht mehr auf dem Dorfplatz. Was einmal Öffentlichkeit hiess, verkommt zur Grill- und Partygesellschaft – man bleibt unter

sich und trifft ein Leben lang dieselben Leute. Man lebt nicht mehr unter allen, sondern nur noch unter sich. Das ist der Trend, und nicht nur ein schweizerischer, und diesen Trend hat niemand gewollt, der geschieht schleichend und ohne dass wir es bemerken. Und das ist halt so. Ich fürchte nur, dass letztlich Demokratie ohne Öffentlichkeit nicht funktionieren kann, ohne das Gefühl des Zusammenlebens, des Dazugehörens zu allen.» Kurzum: Der Gemeinschaft wird Stück für Stück der Kontaktboden unter den Füssen weggezogen.

«Selbstverwirklichung, Lebensgenuss oder der stete Drang nach Abwechslung stehen der Bereitschaft zum regelmässigen, verpflichtenden und langfristig ausgerichteten Engagement entgegen.»

Ein guter Teil dieses wahrgenommenen Verlustes an Gemeinschaftlichkeit wird dem Aufkommen der digitalen Revolution zugeschrieben. Den unbestrittenen Vorteilen der Social Media als unerschöpfliche Quellen von Informationen stehen ernstzunehmende Nachteile der digitalen Welt entgegen: Online-Plattformen legen dem sozialen Austausch von Angesicht zu Angesicht die Schlinge um den Hals, wenn die Informationen aus dem Netz dem nachbarschaftlichen Gang zur Erkundung von Neuigkeiten vorgezogen werden. Zudem stehen Werte der Selbstentfaltung wie Ungebundenheit, Selbstverwirklichung, Lebensgenuss, oder der stete Drang nach Abwechslung der Bereitschaft zum regelmässigen, verpflichtenden und langfristig ausgerichteten Engagement in Vereinen und Behörden entgegen.

Die Daten zur Schweizer Zivilgesellschaft können das düstere Bild der anekdotischen Evidenzen nicht pauschal bestätigen. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung sind in Vereine eingebunden, zwischen 20 und 30 Prozent üben dabei noch eine unbezahlte Tätigkeit zugunsten Dritter aus. Mit Ausnahme eines rücklaufenden Austausches mit den Nachbarn fin-

den wir seit der Jahrtausendwende weiterhin nur wenig Hinweise für einen abnehmenden Rückhalt der Schweizer Bevölkerung im Umfeld des Familien-, Freundes- und Bekanntenkreises. Zusätzlich belegen die Auswertungen ein beständiges Niveau an Vertrauen in die Mitmenschen in der Schweizer Bevölkerung seit Beginn der 1990er Jahre. Im internationalen Vergleich erreicht die Schweiz bei all diesen Gesichtspunkten sozialen Zusammenlebens zudem verhältnismässig hohe Werte und reiht sich damit ohne grosse Ausnahme unter den fünf bis zehn sozialkapitalstärksten Nationen Europas ein.

Vereinsarbeit muss erlernt werden

Allerdings lassen sich gegenwärtig durchaus auch ernsthafte Anzeichen eines Niedergangs der Schweizer Zivilgesellschaft erkennen. Dieser äussert sich etwa im Rückgang der generellen Vereinseinbindung seit Beginn der 1970er Jahre oder auch in der stärker hervortretenden Untervertretung der Jugend in zivilgesellschaftlichen Organisationen. Während in den 1970ern unter allen Vereinsmitgliedern noch rund die Hälfte aus den Reihen der 20-39-jährigen bestand, hat sich der Anteil dieser Alterskohorte heute halbiert. Diese Zahlen können als ein alarmierendes Signal hinsichtlich künftiger Entwicklungen im Vereinsektor und dem damit zusammenhängenden Sozialkapital gedeutet werden: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Auch weisen nicht alle Vereinssparten die gleichen stabilen Verläufe auf. Wo Sportvereine einen nahezu unveränderten Bestand über die Jahre aufweisen, haben Interessenverbände, Parteien oder auch die Pfadibewegung stärker mit Verlusten zu kämpfen. Hinzu kommt das problematischer werdende Unterfangen, politische Ämter auf lokaler Ebene zu besetzen, um das Milizwesen in Gang zu halten. Es ist zweifelsfrei etwas Sand im zivilgesellschaftlichen Getriebe der Schweiz, der soziale Kitt scheint an einigen Stellen porös zu werden. Risse tun sich vor allem dort auf, wo das spassige Miteinander pro-soziale Verpflichtungen und gemeinwohlorientierte Verbindlichkeiten einfordert.



Bei NZZ-Libro ist kürzlich ein Buch von Markus Freitag zum sozialen Kapital der Schweiz erschienen: www.nzz-libro.ch